INTERSOL
Verein zur Förderung INTERnationaler SOLidarität

SOLITAT

Zeitschrift des Vereins zur Förderung INTERnationaler SOLidarität

Österreichische Post AG/Sponsoringpost
Verlagspostamt 5020 Salzburg
Zulassungs-Nr. 02 Z 033307 S

Ausgabe 68 /Juli 2014

Fischer in abendlicher Stimmung auf dem Rio Lempa, des mit 320 km Länge größten Flusses in El Salvador.

Analyse: Indien MODIfiziert Seite 2
Utopien indigener Gesellschaften Seite 3
Gensoja: Interview mit Robert Hofer Seite 4
MOPAO: Permakultur Seite 5
CORIDUP: Besuch aus dem Süden Seite 6
ACISAM: Zivilersatzdienst Seite 7

TTIP stoppen!

Die Risiken des transatlantischen Freihandelsabkommens

von Matthias Wetzelhütter

Ziel von TTIP ist es einen gigantischen, einheitlichen Wirtschaftsraum zu schaffen. Dieser umfasst 800 Millionen VerbraucherInnen, die Hälfte der globalen Wirtschaftsleistung, ein Drittel der globalen Handelsströme und 500 Milliarden Euro Handelsvolumen. Durch den Wegfall von Handelsbeschränkungen soll die Wirtschaft wechselseitig angekurbelt werden und der Wettbewerbsdruck steigen. Die Liberalisierung der Landwirtschaft ist eines der Kernstücke von TTIP, da hier der Marktzugang noch vergleichsweise stark reglementiert ist und die Standards sehr unterschiedlich sind...

Freier statt fairer Handel - höhere Standards als Wettbewerbsnachteil

Unterschiedliche Standards (so ist z. B. die Hormonbehandlung bei s.g. Nutztieren zur Wachstumssteigerung in den USA erlaubt, in der EU aber verboten) schränken den Handel zwischen den USA und der EU ein. TTIP sieht deshalb die gegenseitige Anerkennung von Standards vor. Was also in den USA erlaubt ist, kann dann auch in die EU importiert werden und umgekehrt. Anspruchsvollere Bestimmungen für die Landwirtschaft sind somit in Gefahr, da diese für Unternehmen einen Wettbewerbsnachteil darstellen. Die Vereinheitlichung von schlechten Standards stellt somit ein hohes Risiko dar. Zudem ist die Einführung eines EU-USA-Gremiums geplant, das mit BürokratInnen und IndustrievertreterInnen besetzt ist und berät, welche Standards wie vereinheitlicht werden sollen. Die Intransparenz und fehlende Vertretung von Umwelt- und KonsumentInneninteressen am Verhandlungstisch lässt dabei allerdings Schlimmes erahnen.

Das vielleicht größte Risiko dabei - Klagerechte für Konzerne

Durch Klauseln zum Investitionsschutz könnten US-Konzerne EU-Staaten (und umgekehrt) auf Schadenersatz für erwartete Gewinne verklagen, wenn diese nach Abschluss des Abkommens Standards erhöhen würden. Ähnliche Unsicherheit besteht beim öffentlichen Beschaffungswesen. Kriterien wie ArbeitnehmerInnen- und Tierschutz, Regionalität und Nachhaltigkeit bei der Vergabe staatlicher Aufträge könnten dann als Handelshemmnisse angegriffen und sogar geklagt werden!

Die Nord-Süd Dimension von TTIP

Doch nicht nur für den globalen Norden gehen Gefahren von TTIP aus. Die angestrebte Schaffung des weltweit größten und mächtigsten Wirtschaftsraumes birgt auch potentielle Risiken für die Länder des Südens. Eine Gefahr ist die weitere wirtschaftliche Marginalisierung durch die Umleitung von Handelsströmen zugunsten der Freihandelspartner EU und USA. Diese beiden Wirtschaftsblöcke haben schon heute in vielen Wirtschaftsbereichen große Handelsvorteile. Werden diese weiter ausgebaut und gefestigt, wird es für andere Staaten noch schwerer möglich sein, sich diesen westlichen Regelungen zu widersetzen, was aktuell nämlich noch durchaus geschieht. So hat die Förderung europäischer Direktinvestitionen sowie die Stärkung des Schutzes von InvestorInnen im Ausland, häufig verbunden mit der Anerkennung eines sogenannten Investor-Staat-Streitschlichtungsverfahrens, bei einigen VerhandlungspartnerInnen im globalen Süden heftigen Widerstand hervorgerufen. Bolivien, Ecuador und Venezuela haben sich aus dem Streitschlichtungsgericht zurückgezogen. Südafrika, Bolivien und Ecuador kündigten bereits mehrere bestehende bilaterale Investitionsabkommen. Denn besonders wirtschaftlich schwache Länder haben unter den teils horrenden Prozesssummen zu leiden und werden zu faulen Kompromissen genötigt. Einige wenige spezialisierte internationale Anwaltskanzleien treiben solche Staatenklagen im Sinne ihrer Klientel gezielt voran, da hohe Erträge locken.

Das alles bedeutet: Bei TTIP geht es primär um die Interessen von Industrie und InvestorInnen und nicht um das Wohl aller Betroffenen! Keine Globalisierung der Ausbeutung von Menschen, Tieren und Umwelt - deshalb fordern wir: TTIP stoppen!

Weitere Informationen zu TTIP und wie auch Sie sich wehren können, erfahren Sie unter: www.ttip-stoppen.at

Hoffnung auf wirklichen Wandel, aber auch typisch indischer Personenkult: Modi umjubelt von seinen AnhängerInnen

Indien MODIfiziert

Narendra Modi, der neue Premierminister Indiens, gilt den einen als Wirtschafts- und Sozialreformer, den anderen als Muslimhasser und „sanfter“ Faschist

von Elisabeth Buchner

Kaum beachtet in den Medien hierzulande ist es in Indien – der zahlenmäßig größten Demokratie der Welt - zu einem „politischen Erdrutsch“ gekommen. An mehreren Wahlterminen im April und Mai 2014 wählten 66 % der rund 815 Millionen Wahlberechtigten die Abgeordneten für die Lok Sabha, das indische Unterhaus.

Es war eine Wahl der Superlative: da die indische Bevölkerung wächst, waren so viele Menschen wahlberechtigt, wie nie zuvor. Auch die Wahlbeteiligung lag so hoch wie noch nie. Die größte demokratische Wahl der Menschheitsgeschichte überraschte aber auch durch das Wahlergebnis. Nach drei Jahrzehnten, in denen keine Partei eine absolute Mehrheit erreicht hatte und die Zersplitterung und Regionalisierung von Parteien und Wahlverhalten immer stärker zunahm, gewann die Rechtspartei BJP mit ihrem Spitzenkandidaten Narendra Modi 282 von 543 Sitzen. Die traditionsreiche Kongresspartei INC, die die bis dahin regierende Koalition anführte, verlor rund vier Fünftel ihrer Sitze. AnalystInnen sind sich einig, dass Enttäuschung und Zorn über den Stillstand in der bisherigen Politik sowie über Korruptionsskandale, Preissteigerungen und schwächelndes Wachstum für den Absturz der von der Gandhi-Dynastie geführten Kongresspartei ausschlaggebend waren. Nachdem in der ersten Legislaturperiode des INC-geführten Wahlbündnisses zwischen 2004 und 2009 wichtige Sozialreformen durchgesetzt und zweistellige Wachstumsraten erzielt wurden, waren die letzten Jahre durch wechselseitige Blockaden der KoalitionspartnerInnen und schlechte Wirtschaftsdaten gekennzeichnet.

Modi: Hoffnung auf Überwindung des Stillstands

Der Wahlsieg der BJP wurde jedoch entscheidend durch ihren Spitzenkandidaten beeinflusst, der im Wahlkampf erfolgreich zum Hoffnungsträger für einen wirklich profunden Wandel hochstilisiert werden konnte. Während die alte Garde der BJP ebenso wenig wie die Kongresspartei für einen solchen Wandel steht, trauen viele InderInnen dies offensichtlich Modi, dem früheren politischen Außenseiter, zu.

Bissige KommentatorInnen hatten in der Vergangenheit darauf hingewiesen, dass die indischen Linksparteien nichts von Wirtschaft verstehen, die rechte BJP dafür nichts davon, wie man die mehrheitlich arme Bevölkerung als WählerInnen gewinnt. Die BJP wurde im Jahr 2004 für ihre allzu optimistisch-selbstgefällige und wirtschaftsfreundliche Wahlkampagne „India shining“ abgestraft, mit der sich viele BürgerInnen nicht identifizieren konnten. Die Wahl Modis deutet jetzt jedoch darauf hin, dass sich während der letzten 10 Jahre auch in der indischen Wahlbevölkerung einiges geändert hat. Viele der Millionen junger Inderinnen und Inder wollen nicht primär Wahlgeschenke oder Wohltaten, wie sie die Politik der Kongresspartei und vieler anderer üblicherweise versprach und auch nicht mehr so sehr gruppenspezifische Privilegien für bestimmte Kasten, Religionsgruppen oder Regionen. Diese, viel stärker als ihre VorgängerInnengeneration, individuell denkenden Menschen verlangen nach guter Ausbildung, Jobs und Perspektiven – kurz gesagt: begründete Hoffnung darauf, dass sie aus ihrem Leben selbst etwas machen können, statt durch paternalistische PolitikerInnen versorgt zu werden! Der Erfüllung dieser Bedürfnisse stehen in Indien die Ineffizienz und Korruptheit der staatlichen Verwaltung sowie eine schwache wirtschaftliche Entwicklung entgegen.

Halb Technokrat – halb Ideologe?

Doch wer ist dieser Modi, der den einen als Hoffnung für ein neues indisches Wirtschaftswunder, den anderen als Gefahr für Pluralismus und Toleranz gilt? Als Ministerpräsident des Bundesstaats Gujarat hat Modi sich den Ruf eines effizienten Verwalters und „Machers“ erworben, der mit harter Hand gegen Korruption und Ineffizienz vorgeht sowie Modernisierung und Wachstum ankurbelt. Mindestens zur Hälfte ist Modi ein Technokrat mit einer klaren Vision: ähnlich dem Weg Chinas schwebt ihm eine „Modernisierung ohne Verwestlichung“ vor. Indien soll blühen, statt vor sich hinzudämmern. Wissenschaft, technischer Fortschritt und Marktwirtschaft sind dafür von Nutzen. Kein Wunder, dass „Corporate India“, die wirtschaftliche Elite des Landes, von ihm angetan ist und seinen Wahlkampf nach Kräften unterstützt hat.

Nach seinem Sieg jubelte die Börse und die Hoffnung unter InvestorInnen auf eine schnelle Umsetzung großer Wirtschaftsprojekte stieg. Zur anderen Hälfte jedoch ist Modi Ideologe: Es geht ihm um Größe und nationale Selbstbehauptung auf Basis des Hinduismus, der Seele Indiens aus seiner Weltsicht. Seine geistige Heimat ist der Hindu-Nationalismus. Als Spitzenkandidat der BJP setzte ihn übrigens der RSS durch – der mächtige rechtsgerichtete Freiwilligenkorps mit faschistischen Anklängen. Bis zu seiner Nominierung als Spitzenkandidat der BJP war er vielerorts eine Persona non grata, da ihm vorgeworfen wird, als Ministerpräsident von Gujarat ein Pogrom fanatischer Hindus, das im Jahr 2002 mehr als 1.000 Menschen (überwiegend Muslime) das Leben kostete, zumindest nicht verhindert und eventuell sogar unterstützt zu haben. Obwohl er vor Gericht freigesprochen wurde, bleibt die politische Verantwortung für diese unglaublichen Verbrechen, die tiefe Wunden in der indischen Gesellschaft hinterlassen haben.

Im Gegensatz zu früher häufig geäußerten Positionen spielte die Forderung nach Abschaffung bestimmter Minderheitenrechte und die Hetze gegen Muslime in Modis Wahlkampf diesmal keine wirkliche Rolle. Er setzte auf Themen, die für alle InderInnen potentiell von Interesse sind. Es bleibt zu hoffen, dass er nicht vergisst, dass er für diese Agenda gewählt wurde und nicht für die fanatischen Ziele des RSS. Modi steht vor der extrem heiklen Aufgabe, die durch den Wahlsieg euphorischen Hindu-NationalistInnen in Schach zu halten und den sozialen Frieden im Land aufrechtzuerhalten, allein schon um sein eigenes Ziel, die wirtschaftliche Entwicklung des Landes, nicht zu verunmöglichen.

Fester Bestandteil von indigenen Ritualen in Bolivien und Peru sind die weit verbreiteten Kokablätter.

Utopien indigener Gesellschaften und Kulturen...

Wozu? Zur Weiterentwicklung der Menschheit!

von Hans Eder

Hier zu Lande wird die Ideengeschichte so vermittelt, als hätte es immer nur europäische, westliche Ideen menschlicher Entwicklung gegeben. Und das setzt sich bis zum heutigen Tage fort.

Wie? Etwa in der Losung/Lösung: „Am europäischen Wesen wird die Welt genesen", oder auch in den sanfteren Formen: „Die Welt braucht einen globalen Plan!" Und manchmal scheint es sogar, als ginge es überhaupt nur darum, die „Milleniumsziele" (im Jahr 2000 verkündet von der Weltbank, OECD, EU, vielen nationalen Regierungen und selbst vieler NGOs) zu erreichen. Die kulturellen Real-Utopien der Geschichte, z.B. von Mohenjo-Daro, der Azteken, der Mayas, des Königreichs Mali u.v.a. – wer hat sie präsent? Werden sie gewürdigt als zivilisatorische Meisterleistungen, auch wenn klar ist, dass keine Kultur perfekt war und ist?

Westliche Gesellschaft als Höhepunkt der Zivilisationsentwicklung?

Diese Fixierung auf das Eigene geht davon aus, dass die Menschheitsentwicklung quasi weltweit von Europa und dem Westen gestaltet worden ist und es so weitergehen solle. Francis Fukuyama, ein japanischstämmiger Politikwissenschaftler aus den USA, hat dazu einen zweidimensionalen Zugang: Zum einen beschreibt er „das Ende der Geschichte", zum anderen meint er, dass genau diese (westliche) Gesellschaftsentwicklung quasi der Höhepunkt der menschlichen Zivilisationsentwicklung sei und diese FührerInnenschaft so weiter betrieben werden solle. Kurzum: Für ihn gibt es keine Visionen mehr und auch keine Utopien. Dass er damit bei uns kaum Widersprüche erntet, ist sicherlich darin begründet, dass wir als EuropäerInnen ähnlicher Auffassung sind: „verwalten" und „mauern" von Eigeninteressen, weltweit konkurrenzfähig sein und bleiben. Das alles ist sehr defensiv. Strukturell wie denkerisch Konservatives paart sich mit Überlegenheitsgehabe. Wobei sich das Konservative in diesem Punkt auf keine Partei bezieht; es ist ein allgemeiner kultur-historischer Befund, der mehrheitsfähig ist.
Freilich – so typisch europäisch-nordamerikanisch diese Positionierung ist, so ist sie z.B. auch in Indien weit verbreitet: die Stimmen für den nunmehrigen Erdrutschsieger Modi von der BJP-Partei (siehe Artikel S. 2) zeigen, dass dieser visions- und utopielose Weg auch in der bevölkerungsreichsten Demokratie der Welt einen enormen Zulauf hat.

Eine Erde, reif für Neues

Wenngleich dieser Prozess der „Modernität" und „Entwicklungsgesellschaft" auch in Lateinamerika (selbst unter sozialistischen Regierungen) verbreitet ist, so keimen dort „andere" Wege – Utopien, Visionen und „historische Geschichtsentwürfe". Deutlich machte dies Simon Yampara, der einem Professor der TU Berlin Anfang der 90er Jahre auf die Frage der Bedeutung von „Entwicklung" für die Aymara-Gesellschaft des bolivianisch-peruanischen Hochlandes erklärte, dass seine Kultur den Begriff „Entwicklung" („Fortschritt") westlicher Prägung nicht kenne, sondern statt dessen „Vivir Bien" (das „Gute Leben") als Real-Utopie anstrebe – und ansatzhaft lebe. Andere forcieren seit geraumer Zeit einen real-utopischen Prozess, den sie mit „Abya Yala" umschreiben. Einer davon ist unser Freund Prof. Xavier Albo sj, der meint , dass der Begriff-Prozess „Latein-Amerika" eine tiefgreifende Entfremdung mit sich brachte, die nun zu einem Prozess einer „Erde – reif für Neues" (eben Abya Yala) führe. Diese Erde, diese Pacha-Mama, brauche keine „Entwicklung" (im Sinne von maximaler Nutzbarkeit und Zerstörung – siehe gentechnisch veränderte Sojawirtschaft auf Mio. Hektar Monokultur), sondern: Achtsamkeit, Harmonie, Gleichwertigkeit, Unverzwecktheit, ein Miteinander von Natur, Kultur und Mitmenschlichkeit.

Impulsgeber für das, was noch nicht ist

Diese Illusion, besser: Utopie und Vision, verfolgen die Zapatisten in Mexiko ebenso wie die Ketschua im Andenhochland (mit ihrem Watunakui) oder auch die Maya in Guatemala (mit dem politischen Projekt von Winaq) – oder die wahren Mandela-Erben in Südafrika (mit Ubuntu). Kennzeichnend für all diese Real-Utopien der Vielfalt sind deren kontestative, kritisch-konstruktive Gesellschaftsanalysen, der Widerstand gegen das Establishment, der Non-Konformismus sowie das menscheninhärente (-angeborene) Wesenselement, immer wieder Neues anzudenken. Nicht jenes zu visionieren, das sich aus einer wie immer gearteten Evolution oder Re-Volution in bekannten System ergibt, sondern das Andere in den Blick zu bekommen, wo das Analektische als Urtrieb einer „Neuen Zivilisation" (L. Razeto) – autonom, kreativ, solidarisch - wirksam wird. Das nun wäre das Denken Ernst Blochs, der für die gesellschaftliche quasi utopische Weiter"entwicklung" die kritische historisch-strukturelle Gesellschaftsanalyse mit dem Erwachen, dem Staunen, dem Real-Utopischen verbindet – dem er de facto eine „schöpferische Kraft" zuordnet. Sie soll wirksam werden als Impulsgeber für das, „was noch nicht ist". An dieser Stelle ist er vom Prinzip her mehr beim Azteken Moctezuma angesiedelt als bei Karl Marx – dessen Gesellschaftsanalysen er aber weitgehend folgte.

Interview mit Robert Hofer

zum Thema Gensoja in Bolivien und internationale Solidarität in der Landwirtschaft

von Matthias Wetzelhütter

Robert Hofer: Stellvertretender Obmann von BIO Austria-Salzburg, Landwirt und Betreiber des Hofladens „Joglbauer“ in Obertrum. www.hofladen-joglbauer.at

Bereits 98% des in Bolivien angebauten Sojas sind gentechnisch verändert! Tausende km² Anbaugebiete, die bis vor wenigen Jahren Urwald und Siedlungsgebiet von KleinbäuerInnen waren, unterliegen heute einer ausbeuterischen internationalen Agroindustrie. Eine verhängnisvolle Verbindung bolivianischer GroßgrundbesitzerInnen mit InvestorInnen und Technologie aus Brasilien und Argentinien birgt große Probleme für Mensch und Natur in sich.

Gemeinsam mit PROBIOMA Bolivien, möchte INTERSOL der Verhinderung des Biolandbaus durch die agroindustriellen Komplexe und dem massiven Einsatz von Gentechnik entgegenwirken. Ziel hierbei ist es die verbleibenden 2%! nicht-gentechnisch veränderter Sojapflanzen abzusichern und deren Anbau auszuweiten. Zu diesem Thema hat Matthias Wetzelhütter Robert Hofer, Landwirt, Betriebsführer und stellvertretender Landesobmann von BIO Austria-Salzburg befragt.

Robert, warum engagierst du dich gegen die Gentechnik hierzulande und nunmehr auch international? Hast du nicht genug zu tun zu Hause?

Menschen die sich engagieren, um gegen etwas anzukämpfen, haben sicherlich immer genug Arbeit. Aber weil man eben davon überzeugt ist, etwas richtiges zu tun, engagiert man sich eben auch international gemeinsam mit andere Gruppen wie zum Beispiel INTERSOL gegen die Agro-Gentechnik in Bolivien. Es ist wichtig, auch dort einen Anstoß zu geben, bzw. die Menschen dort bei ihrem Kampf zu unterstützen, so dass auch sie dort ein Auskommen in der kleinbäuerlichen Landwirtschaft finden oder sichern können. Die Gentechnik hält dort so massiv Einzug, weil riesige Anbauflächen von GroßgrundbesitzerInnen, Gentechnikfirmen und der industriellen Landwirtschaft vereinnahmt werden. So wird auf tausenden Hektar Gensoja angebaut, bis die Böden ausgebeutet sind und dann ziehen sie weiter. Hierbei wird keinesfalls die Prämisse verfolgt: „Ich will das Land mindestens so gut weitergeben, wie ich es geerbt habe“. So denken zum Beispiel viele kleinstrukturierte Landwirtschaftsbetriebe, bei denen es nicht nur um Profit, sondern um eine nachhaltige Kreislaufwirtschaft geht.

Warum denkst du, ist es so wichtig sowohl bei uns, als auch in den Ländern des Sojaanbaus gegen die Gentechnik, für den Biolandbau und für die Sicherung der Artenvielfalt und der Multifunktionalität der bäuerlichen Landwirtschaft zu kämpfen?

Es ist in Bolivien aktuell sicherlich noch deutlich auszumachen, dass es in den Gebieten des Gensojaanbaus bis vor kurzem noch kleine bäuerliche Strukturen gab, die zur Selbstversorgung befähigten. Das war bei uns vor und nach dem Krieg nicht viel anders. Große Familien haben Felder und Wiesen bestellt und konnten so sich und die Dorfbevölkerung im Umkreis versorgen. Dann kam leider der Wandel und die Spezialisierung hat Einzug gehalten. So wird aktuell z. B. bei uns hauptsächlich nur Milch erzeugt und im Osten Österreichs ausschließlich Getreide, obwohl es vor ca. 50 Jahren mit ungefähr 50% Getreideanbau hier in Salzburg noch mehr Diversität gab. Ernährungssouveränität ist aber auch für uns in Österreich nach wie vor ein wichtiges Thema, und das gilt selbstverständlich auch für andere Länder dieser Welt. Ein Negativbeispiel ist hierbei Nigeria: Ein riesiges Land, das sich bis vor 25 Jahren eigentlich zur Gänze selbst mit Lebensmitteln versorgen konnte. Erst durch den Devisenwahnsinn und kriegerische Auseinandersetzungen vor Ort hat sich der Selbstversorgungsanteil auf 50% reduziert. Heute müssen viele Lebensmittel importiert werden und umgekehrt wird nur noch z. B. gentechnisch verändertes Soja exportiert. Das ist Wahnsinn und ein unmoralischer Umgang mit der Landwirtschaft. Denn scheinbar wird nicht mehr die Frage gestellt, was wichtig für die Menschen ist. Es muss darauf geachtet werden, sich landwirtschaftlich selbst versorgen zu können. Geld und vor allem Devisen sind nicht so wichtig.

Welche Möglichkeiten siehst du darin, dass sich die BIO Austria-Salzburg oder sogar die BIO Austria-Österreich mit INTERSOL im Kampf gegen die Gentechnik solidarisiert? Warum ist es so wichtig, hier über den Tellerrand zu blicken?

Es ist schon seit Jahrzehnten so, dass AkteurInnen sich in diesen Bereichen untereinander vernetzen und miteinander arbeiten, weil man zusammen einfach mehr Kraft hat. Auch wenn es oft den Anschein hat, als wäre man machtlos gegen solche großen Konzerne. Ein positives Beispiel ist der kanadische Landwirt Percy Schmeiser, der es geschafft hat sich gegen Monsanto durchzusetzen und dabei sogar sein ganzes Hab und Gut aufs Spiel gesetzt hat. Durch das hohe mediale Interesse wurde die Agrogentechnik thematisiert und die Gefahren konnten den Menschen näher gebracht werden. Monsanto macht Patente auf „Leben“, das war und ist für viele Menschen einfach ungeheuerlich. Und genau gegen sowas muss man sich zur Wehr setzen und das kann man sicherlich besser gemeinsam. Ich glaub also, dass die BIO Austria-Salzburg und auch die BIO Austria-Österreich eine gemeinsame Sprache mit INTERSOL sprechen und dass es wichtig ist, sich gemeinsam solidarisch mit den Betroffenen zu zeigen. Ebenso ist es für uns auch wichtig, anders zu arbeiten als im Agrogentechnik-System, von dem auch die KonsumentInnen mehr und mehr begreifen, dass es so nicht weiter gehen kann. Der Mensch ist hier schlussendlich das „Versuchsobjekt“ für einen wenig erforschten Bereich, in dem die Industrie sicherlich schneller als der KonsumentInnenschutz agiert.

Du hast schon betont, wie wichtig es ist zusammen zu arbeiten. Wie siehst du denn generell die internationale Vernetzung bei Anliegen der Landwirtschaft?

Die Vernetzung und der Austausch sind sicherlich nicht so schlecht. 1995 war ich z. B. noch bei der Landjugend. Damals sind wir durch ganz Europa gereist und konnten uns im Zuge dessen mit vielen LandwirtInnen vernetzen. Es gibt generell viele verschiedene Zusammenschlüsse im Bereich der Landwirtschaft, nur spielt sich da viel in größeren Systemen ab, egal ob bei bio oder konventionell. Sicherlich findet auch ein Austausch untereinander statt, allerdings wird bei den Themen nach außen leider häufig kein großer „Wirbel“ gemacht. Generell kann Vernetzung und Kommunikation natürlich gar nicht genug gefördert werden.

Vielen Dank Robert für das Interview!

Gemeinsam mit El Salvadorianischen KursteilnehmerInnen beim Permakultur-Workshop.

MOPAO - Mit Permakultur kleinbäuerliche Strukturen in El Salvador stärken

von Bernhard Gruber

Wir verlassen mit dem Pickup die staubige Straße und biegen auf einen Feldweg ein, kurz darauf stoppen wir. Man erwartet uns bereits. Wir holen unser Gepäck von der Ladefläche und klettern nach der Begrüßung etwas unbeholfen in Kanus, eines aus Polyester, das andere traditionell aus einem Baum heraus gearbeitet.

Wir verlassen das Ufer des Rio Lempa und auch die Hitze des vergangenen Tages. Der Rio Lempa ist mit 320 km der größte Fluss El Salvadors. Er entspringt in Guatemala, fließt ein kurzes Stück durch Honduras und mündet in den Pazifik. Wir befinden uns hier direkt im Flussdelta des Lempa, um im Brackwasser zu fischen. Vor mir sitzt der Zivilersatzdiener Benedikt aus dem Mühlviertel, er arbeitet für die Organisation Cordes, einer Partnerorganisation von INTERSOL und Mitglied der Biolandbaubewegung MOPAO in El Salvador. Sein Chef Luis Erazo ist heute unser Steuermann. Lautlos gleiten wir über den Strom. Benedikt war die letzten Tage mein treuer Begleiter und Übersetzer, denn ich war eingeladen, für Mopao verschiedene Projekte zu besuchen und ein Permakultur-Training abzuhalten.

Eine Woche lang hatte ich die Gelegenheit, mit KleinbäuerInnen aus der Umgebung von Tecoluca im Parqe de Tehuacan ein Permakultur-Training abzuhalten. Vielen ist Permakultur aus Landwirtschaft und Garten als eine Form der Dauerkultur bekannt, doch ist die eigentliche Idee, dass jede/r sein Leben zukunftsfähig gestalten sollte. Um das ganze etwas zu vereinfachen, erkläre ich die Zusammenhänge gerne in fünf Säulen: Lebensmittel, Energie, Architektur, Technologie und Kooperation. Aus Sicht der Permakultur ist es wichtig, gerade die kleinbäuerlichen Strukturen mit ihrer Biodiversität zu unterstützen und zu stärken, denn gerade diese und die dazu gehörende Vielfalt ist unsere Versicherung für die Zukunft. Für die Agroindustrie reichen unsere Ressourcen nicht aus und so wurde bereits im Jahr 2009 im World Food Report erkannt, dass 50% aller Lebensmittel weltweit von Kleinbauern mit weniger Land als 2 ha produziert werden und hier auch die Zukunft der Ernährungssouveränität liegt. Permakultur versteht sich auch als ein Planungskonzept mit Ethik: Sorge für die Erde, sorge für die Menschen, teile gerecht und schränke dich ein!

Neben den Grundlagen ging ich in den folgenden Tagen auch noch auf die Themen Hausgarten, Landwirtschafts- und Hausdesign und speziell auf das Thema Erosion mit Wasserspeicherung und Bodenschutz ein. Zur Unterstützung der Gruppendynamik bauten wir gemeinsam einen einfachen Brotbackofen aus Lehm und Kuhmist. Zudem legten wir einen einfachen vertikalen Garten aus Kübeln und Petflaschen für GärtnerInnen ohne Garten an und errichteten einen Mandala-Garten. Diese eignen sich mit ihren Schlüssellochpfaden ideal für Haus- und Schulgärten. Weiters schulte ich die TeilnehmerInnen im Herstellen von einfachem Messwerkzeug und dem Anlegen von Wasserretentionsgräben.

In den vergangenen Jahren führten mich verschiedene Projektreisen in Sachen Permakultur in den Sudan, Tansania, Kenia und Sri Lanka, bei denen ich immer direkt mit der lokalen Bevölkerung zu tun hatte. Grundsätzlich sind in den ländlichen Gegenden die Unterschiede sehr gering. Eklatant aufgefallen ist mir jedoch, dass vielen Menschen eine Zukunftsperspektive fehlt, um im eigenen Land zu bleiben und dieses zu bestellen. So möchte ich meinen Bericht mit einem Zitat von Antoine de Saint-Exupéry abschließen: „Wenn du ein Schiff bauen willst, so trommle nicht Menschen zusammen, um Holz zu beschaffen, Werkzeuge vorzubereiten, Aufgaben zu vergeben und die Arbeit einzuteilen, sondern lehre die Menschen die Sehnsucht nach dem weiten, endlosen Meer.“

Bernhard Gruber, Lebensmitteltechnologe, Konstrukteur und Planer aus Oberösterreich. Autor, Vortragender und Workshopveranstalter zur Permakultur.

„Die kleine Permakultur Fibel - mit Permakultur Zukunft gestalten!“ Von Bernhard Gruber. Infos unter: www.permakultur.biz

Maria und Clemente von CORDIUP gemeinsam mit INTERSOL Präsidentin Maria Koidl und Direktor Hans Eder, bei einem Vortrag im Haus Corso

Gäste aus dem Süden

VertreterInnen der BäuerInnen- und Umweltorganisation CORIDUP zu Besuch in Salzburg

von Birgit Almhofer & Matthias Wetzelhütter

Im März freuten wir uns über den Besuch der beiden CORIDUP-VertreterInnen Maria Luisa Rafael Ticala und Clemente Paco Huanca aus Oruro, Bolivien, die während ihres einwöchigen Aufenthalts in Salzburg bei verschiedenen Anlässen auf die prekäre Situation der BäuerInnenfamilien in der Bergwerkregion Oruro aufmerksam gemacht haben.

Zu diesem Anlass fand eine Reihe von Informationsveranstaltungen zum Schwerpunkt „Bergbau in den Anden – Umweltzerstörung und Gegenstrategien“ statt. Neben Vorträgen in Salzburg und Umgebung, sowie in Bayern standen auch ein Radiointerview und Gespräche mit Studierenden auf dem Plan. Stets reagierten die ZuhörerInnen und GesprächspartnerInnen mit großer Betroffenheit, aber auch Respekt vor dem engagierten Kampf der beiden „BotschafterInnen“ aus einem Land, von dem auch Europa einen Teil seiner Rohstoffe bezieht. Umgekehrt bot der Aufenthalt aber auch unseren BesucherInnen die Möglichkeit hierzulande über ihren Kampf zu informieren, Kontakte zu pflegen und ein neues Publikum für ihre Anliegen zu solidarisieren. Immer wieder machten sie in eindringlichen Vorträgen und Gesprächen den ZuhörerInnen klar, welche Ausmaße die Umweltzerstörung durch den Bergbau in ihrer Heimat hat und wie dringend notwendig Gegenmaßnahmen vor Ort, aber auch ein breites internationales Solidaritätsbündnis sind. Für alle, denen es nicht möglich war, live dabei zu sein, hier noch einmal die zentralen Informationen zu CORIDUP.

Was bedeutet CORIDUP?

CORIDUP (Coordinadora en defensa de la cuenca del Rio Desaguadero, los lagos Uru Uru y Poopo) ist eine Vereinigung von ca. 80 Basisorganisationen und Dorfgemeinschaften in der Region Oruro am Altiplano. Der Name leitet sich von jener „Lebensader“ in der Region ab, die für die Menschen dort Einkommens- und Lebensgrundlage darstellt: das Wassersystem des Rio Desaguadero und der Seen Uru Uru und Poopo. Seit je her ist das Leben der KleinbäuerInnenn in dieser Gegend von Ackerbau, Fischfang und Viehhaltung geprägt. Aber auch der Bergbau hat dort eine bereits über 100 Jahren andauernde Tradition. In mehr als 300 Betrieben wird nach Erzen wie Gold, Silber, Zinn, Zink, Blei, Kupfer und Wolfram geschürft, Eigentümer dieser Betriebsstätten sind sowohl der bolivianische Staat als auch ausländische Konzerne, v.a. aus den USA, der Schweiz und Japan.

Das Altiplano ist eine ökologisch sehr sensible Region auf einer Höhe von durchschnittlich 4.000 Metern. Die lebensnotwendigen Wassersysteme sind der Rio Desaguadero mit seinen Zuflüssen sowie die beiden Seen Uru-Uru und Poopó – letzterer hat keinen Abfluss und verschwindet in den trockenen Monaten gänzlich. Das Leben am Altiplano mit seinen besonderen klimatischen Verhältnissen war stets von mühevoller Bearbeitung des Bodens geprägt. Dennoch entstand hier eine Kultur, die sich seit tausenden von Jahren entwickeln und bestehen konnte. Leider ist der Fortbestand der letzten UreinwohnerInnen durch die Zerstörung ihres Lebensraumes stark gefährdet.

Bergbau versus Landwirtschaft

Mitte der 1990-er Jahre wurde aufgrund des Zusammenbruchs des Zinnmarktes ein großer Teil der Minen unrentabel. Um dem Niedergang des Bergbau entgegenzuwirken, ging man dazu über, v. a. Gold im Tagebau abzubauen. Hierfür wurde seither wertvolles Wasser entzogen, das den BäuerInnen aber in der Landwirtschaft fehlt. Die Folgen sind ein sinkender Grundwasserspiegel, versalzte Böden, Erosion und gestiegene Trockenheit.

Zudem werden hochgiftige Chemikalien wie Zyankali, Arsen, Schwefelsäure etc. für die Gewinnung der Erze verwendet, deren Entsorgung & Lagerung gar nicht oder äußerst schlampig passiert! Dämme, die riesige Verdunstungsbecken mit giftigem Wasser abdichten sollen, sind undicht bzw. halten den Regenfällen im Sommer nicht stand. Abraumhalden mit toxischem Material türmen sich am Rand der Siedlungen und sind Spielplatz für Kinder und streunende Hunde.

Die Folgen sind verseuchte Brunnen, tödliche Krankheiten bei Tieren und massive gesundheitliche Schäden bei den Menschen.

Aber nicht nur über das Wasser, sondern auch über die Luft werden toxischen Stoffe in der Gegend verteilt. Viele BewohnerInnen resignieren und wandern in die Städte ab, was allerdings zu neuen Problemen in den Ballungszentren Boliviens führt.

Maria und Clemente bei einem Interview in der Radiofabrik Salzburg

Widerstand formiert sich

Auf Grund der unerträglichen Umstände formierte sich Widerstand, der 2007 zur Gründung von CORIDUP führte. INTERSOL und andere Solidaritätsgruppen standen von Anfang an als PartnerInnen zur Seite. 2009 konnte durch massiven Druck erreicht werden, dass die Regierung die betroffene Region zum Umweltnotstandsgebiet erklärte. Bergbaubetriebe müssen seitdem Standards und Auflagen erfüllen. Leider gibt es in Bolivien von staatlicher Seite keine geschulten ExpertInnen, um die Einhaltung dieser Auflagen zu überprüfen. Gutachten zur Umweltverträglichkeit bevorzugen jene Seite, von der sie in Auftrag gegeben und bezahlt werden – die Bergbaukonzerne. CORIDUPs Ziele sind es, für den Schutz des Lebensraums der BewohnerInnen einzutreten und das Bewusstsein für die Bedeutung einer intakten Umwelt klar zu machen. Missstände in den Betrieben werden aufgedeckt und angezeigt, bzw. die Kontrolle der Einhaltung von Umweltauflagen eingefordert. Ein solcher Kampf braucht auch in Zukunft unser aller Solidarität!

Gabriel Tober gemeinsam mit guatemaltekischen Jugendlichen bei der Aufführung einer selbstinszenierten Clownerie.

Auslandszivilersatzdienst mit „Verlängerung“

Gabriel Tober verbrachte 21 Monate in El Salvador – 12 Monate davon als Zivilersatzdiener

Ein Erfahrungsbericht von Gabriel Tober

Der lange Weg zum Auslandszivilersatzdiener hat sich bei mir wohl noch etwas länger gestaltet als unter normalen Umständen. Vor gut vier Jahren bin ich schon zu INTERSOL gekommen. Obwohl zu dieser Zeit noch Schüler an der HTBLA Hallstatt für Innenraumgestaltung und Möbelbau, war für mich schon klar, dass ich meine erworbenen Fähigkeiten in diesem Bereich weitergeben möchte, um sozial schlechter gestellte Personen zu unterstützen.

Wie das in eine Kooperation von INTERSOL und der Partnerorganisation ACISAM in El Salvador passt, wurde bis zu meinem Dienstbeginn im November 2012 und den ersten Monaten des Einsatzes geplant. So konnte ich in meiner Anfangsphase ACISAM mit ihren engagierten MitarbeiterInnen gut kennenlernen. Auch gab es mir die Möglichkeit, deren Projekte zu sehen. Meine Expertise war für einen Zivilersatzdiener recht ungewöhnlich, da die meisten meiner Vorgänger in Projekten der Kommunikation, Produktion von Videos oder lokalen Radios mithalfen. So wurde für mich die schon bestehende gute Zusammenarbeit mit der Gemeinde von Suchitoto genutzt.

Suchitoto – Faszination von Anfang an

Ein dort bestehendes Ausbildungszentrum, das jedoch wegen fehlender Finanzmittel nur noch begrenzt genutzt war, wurde für mich zum Arbeitsplatz. Diese kleine ländliche, oberhalb eines Stausees gelegene, aber vor allem kulturell schöne Ortschaft faszinierte mich von Anfang an. Für mich war der Umzug auch der Umschwung von Teamarbeit zu einem mehr oder minder eigenständigen Arbeiten. In der Zeit von April bis November betreute und lehrte ich das Tischlerhandwerk für bis zu fünfzehn Jugendliche aus den umliegenden Dörfern. Die Idee dahinter war, den jungen Menschen die Möglichkeit zu geben, ein Handwerk auf professioneller Basis zu erlernen.

Neue Wege und Perspektiven für Jugendliche

In El Salvador gibt es kein duales Ausbildungssystem, wie wir es z. B. in Österreich mit dem Lehrberuf kennen. Auch ist es wichtig, den Jugendlichen neue Wege und Perspektiven zu eröffnen - in privater wie auch beruflicher Hinsicht. Denn die berüchtigten Jugendbanden gewinnen auch im ländlichen Raum immer größere Bedeutung. Ich hatte Glück und lernte David Vasquez, einen lokalen Tischler, kennen. Er führte mich in die salvadorianische Tischlerei ein und unterstützte mich während des Kurses sehr. Als Unterrichtender war es schön zu sehen, wie sich die SchülerInnen immer mehr Fachkenntnisse aneigneten. Es ging von einfachen Holzverbindungen über Sesseln mit traditioneller Flechtbespannung zu einem Abschluss-Auftrag von Präsentationsmöbeln. Je mehr ich die Jugendlichen kennenlernte und ihre sozialen Hintergründe verstand, wuchs auch meine Wertschätzung für ihre Teilnahme. Denn eigentlich alle arbeiteten neben dem Kurs auch in der Landwirtschaft. Diese wird großteils noch händisch verrichtet und dient vor allem der Selbstversorgung der Familie.

Konfrontiert mit den Herausforderungen des Alltags

Mein Interesse für das wirkliche Leben am Land wurde immer stärker und so entschloss ich mich, von Suchitoto wegzuziehen. Ich zog in ein Dorf namens Agua Caliente (heißes Wasser), wo ich in das Haus des für mich zum Freund gewordenen Tischlers David einziehen durfte. Dort spürte ich die Auswirkungen vom Leben am Land am eigenen Körper und war mit den ganz normalen Problemen des Alltags konfrontiert: unzureichender öffentlichen Transport, schlechte Wasserqualität und fehlende regelmäßige Wasserversorgung, Ausfall der Stromversorgung, das ungelöste Thema Müllentsorgung etc.! Ich konnte aber auch die Ruhe, Gelassenheit und Freundlichkeit der Menschen spüren. Nach kurzer Zeit begann ich auch mit den Jugendlichen im Dorf zu arbeiten, jedoch mit einer anderen Art von Fähigkeit, die ich mitbrachte: ich versuchte, ihnen mein Können im Einrad fahren und Jonglieren zu vermitteln! Wir kreierten mehrere Vorstellungen mit Clownerie, Einrad und Jonglage. Nach Auftritten im Dorf kamen auch Einladungen von außerhalb. Ich habe dabei von den Jugendlichen vor allem eines gelernt: den Witz!... und nicht alles ganz ernst zu nehmen.

Länger bleiben…

Schon vor Abschluss meines Zivildienstes war mir klar, dass ich länger bleiben wollte um das Projekt noch ein Stück weiterführen zu können. In den folgenden sechs Monaten ging es in der Tischlerei darum, mit den TeilnehmerInnen Möbel aus recycelten Paletten herzustellen. Das Design und die qualitätsvolle Verarbeitung spielten dabei eine zentrale Rolle. Auch fielen die Präsidentschaftswahlen in meinen verlängerten Aufenthalt. Durch diese sah ich, wie sehr sich die Bevölkerung soziale Verbesserungen ihrer Lebensbedingungen seitens der Regierung wünscht!

Bis jetzt die besten und schönsten Erfahrungen in meinem Leben

Abschiede sind niemals leicht, aber sie sind notwendig für jene, die neue andere Erfahrungen machen wollen. Somit kann ich resümierend über meine einundzwanzig Monate Auslandserfahrung sagen: dies waren bis jetzt die besten und schönsten Erfahrungen in meinem Leben.

NEWS

Aktionstag „Nachhaltigkeit kann jede(r)“

Am 30. Juni 2014 fand am Gelände des ORF Landesstudio Salzburg ein Aktionstag zum Thema „Nachhaltigkeit“ statt. Der Tag bot rund 20 Schulklassen aus dem Raum Salzburg die Möglichkeit, sich mit ökologischen Themen spielerisch und kreativ zu befassen. Auch wir waren vor Ort, berichteten den vielen interessierten SchülerInnen über die Situation der Menschen im bolivianischen Hochland und stellten dabei auch die beim Complejo Solar Oruro zum Einsatz kommende Solartechnik vor. Solarkocher, Solarlampe und besonders die solare Handylademöglichkeit begeisterten die SchülerInnen.

INTERSOL zieht nach Salzburg/Lehen um!

Anfang September ist es soweit. Gemeinsam mit unseren Nachbarorganisationen verlassen wir unser lieb gewordenes Haus Corso in der Imbergstraße und ziehen in einen neu errichteten Bürokomplex auf dem Areal der ehemaligen Stadwerke Lehen/ Salzburg um. Wir freuen uns auf die Herausforderung und die neue Umgebung, blicken aber auch etwas traurig auf die tolle Zeit und die wunderschöne Lage direkt an der Salzach zurück. Die neue Anschrift, sowie Telefonnummern werden rechtzeitig in einem Mitgliederbrief sowie auf unserer Website und auf Facebook bekannt gegeben.

Buchtipp: „Aus dem Leben für das Leben“

Das Buch unserer langjährigen Weggefährtin und Freundin Mag. Hildegard Stofferin beinhaltet Lieder und Texte, mit denen Menschen in ihrem Leben, ihrem Umfeld und in ihrer Zeit etwas anfangen können. Inhalte, die zum Nachdenken anregen, vielleicht bestätigen, oder einfach da sind, um auf sich wirken zu lassen. Der Großteil der Lieder und Texte nimmt Bezug auf Glaube, Kirche und Religion, jedoch nicht lediglich aus einer Sicht, sondern im interreligiösen und interkulturellen Sinn, aber auch aus der Perspektive Suchender. Das Buch kann über office@intersol.at für 19,50,- € bezogen werden.

Buchtipp: „Die Kumpel vom Tio - Geschichten aus den Gruben Boliviens“

Die Kumpel vom Tio, das sind die Bergarbeiter in den Gruben Boliviens, die eigentlich schon ständig in der Finsternis der Minen leben. Aber nicht genug damit. In den Stollen herrschen auch Götter und Geister die ihr Schicksal bestimmen... Die Geschichten, geschrieben vom bolivianischen Autor René Poppe, führen die LeserInnen in die unheimliche Welt unter Tage. Falls Sie Interesse an diesem Buch haben, schreiben Sie uns an office@intersol.at. Weitere Infos unter www.guggenberg-verlag.at

Adresskleber

IMPRESSUM:
Hg./Inh.: INTERSOL-Verein zur Förderung INTERnationaler SOLidarität,
Imbergstraße 2/3, 5020 Salzburg, Austria, Tel. 0043 662 872691-20 oder
0043 662 874723, Fax: 0043 662 874749, e-mail: office@intersol.at, Web: www.intersol.at
ZVR-Zahl: 618378884 Bankverbindung: Raiffeisenverband Salzburg, BLZ 35000,
Kto.-Nr. 53959, IBAN AT32 3500 0000 0005 3959, BIC: RVSAAT2S (SWIFT)
Erscheinungsort Salzburg, Verlagspostamt Salzburg, Zulassungs-Nr.: 02 Z 033307 S